

Thomas Nufer stellt einen „Container der grausamen Kündigungen“ vor



Entlassungsgrund Frikadelle: Thomas Nufer in seiner Ausstellung. Foto: pn

Münster -

„Tripple A“, so nennt Thomas Nufer seine jüngste Kunstaussstellung am Stadthaus 1. Oder: „Container der grausamen Kündigungen“. Kurz vor dem 1. Mai, dem Tag der Arbeit, macht er auf Entgleisungen in der Arbeitswelt aufmerksam. Mit dem Künstler sprach WN-Redakteur Günter Benning.

Wie kamen Sie auf das Thema Entlassungen?

Nufer: Das begann mit einer Zeitungsmeldung. Ein Angestellter, der 15 Jahre lang in einer Firma gearbeitet hat, wurde entlassen, nachdem er sein Handy ein Mal am Arbeitsplatz auflud. Können Sie sich vorstellen, wie lächerlich gering dieser „Diebstahl“ ist? Er liegt unter einem Hundertstel Cent, genau 0.0014 Cent. Mit dieser mikroskopisch kleinen Summe musste sich ernsthaft ein deutsches Arbeitsgericht auseinandersetzen! Das spottet jeder Beschreibung, das ist wirklich pervers. Sie haben viele Entlassungsgeschichten gesammelt.

Was war das krasseste Beispiel?

Nufer: Genau diese Sache mit dem Handy, darüber rege ich mich immer noch auf. Eine andere Geschichte betrifft die bekannte Kassierererin aus Berlin, die wegen zwei Pfandbons im Wert von 1,40 Euro entlassen wurde. Über sie habe ich 2010 ein Stück geschrieben: „Die-- Coerde GmbH“. Darin habe ich diese Frau zur Heiligen erklärt – stellvertretend für all die Arbeitslosen und Kündigungsoffer, die über keine Lobby verfügen und auch nicht über den Mut, sich zu verteidigen. Kunst verdichtet, pointiert. In der Realität kann es durchaus sein, dass ein Mitarbeiter eine Menge Mist gebaut hat, bevor er über ein Handy stolpert. Nufer: Das sehe ich natürlich auch so. Trotzdem muss man vom einem Arbeitgeber ein Gefühl fürs richtige Maß erwarten. Künstler wie Sie kennen feste Beschäftigungsverhältnisse meist nur von außen.

Wie ist Ihr Leben organisiert?

Nufer: Ich bewege mich immer in einem prekären Bereich. Ich kann mich auf nichts verlassen, bin angewiesen auf Sponsoren, Förderprogramme, Mittel von Kommunen und Organisationen. Wir alle arbeiten heute härter, vor ein paar Jahren war vieles einfacher. Meine Lage bessert sich im Moment, doch dafür muss ich deutlich

mehr Einsatz zeigen. Dazu kommt: Viele gesellschaftskritische Projekte werden heute nur mit einem Hungerlohn gewürdigt. Viele Projekte, und wichtigere als meine, sind überhaupt nicht mehr realisierbar. Damit lassen sich die Städte allerdings eine Riesenchance entgehen. Denn solche Aktionen halten die kritische Wahrnehmung intakt und die ist gesund, um Dialoge anzustoßen, die manchmal zu ganz erstaunlichen Lösungsansätzen führen. Sie haben sich als Künstler gegen eine feste Beschäftigung entschieden.

Empfinden Sie das als eine Form von Freiheit?

Nufer: Das ist auf jeden Fall so. Ich kann aufstehen, wann ich will, und keiner verlangt Rechenschaft. Das erkaufe ich mir dadurch, dass ich in unsicheren Verhältnissen lebe. Und doch bin ich ein ziemlich glücklicher Zeitgenosse! Was sagt Camus über den Mann, der diese Steine den Berg hochrollt

Sisyphos?

Nufer: Genau. „Man muss sich Sisyphos vorstellen als glücklichen Menschen.“ Das passt. Noch mal zu den Leuten, die nicht so glücklich sind. Weil sie keine Künstler sind, weil sie das Geld brauchen.

Haben Sie da Kontakte gesucht?

Nufer: Ich habe in Kinderhaus und Coerde einige Projekte umgesetzt und mich dort mit etlichen Bewohnern getroffen. Für die Aufführungen der „Coerde GmbH“ habe ich ein paar ihrer Wohnungen wochenlang in Beschlag genommen. Letztes Jahr arbeitete ich im Hammer Norden, das ist eine Ecke härter als hier. Da nahm ich Einblicke in Zustände, die in Münster kaum bekannt sind. Wir leben hier auf einer Insel der Seligen, wir merken das leider viel zu selten.

In Ihrem Container provozieren Sie zum Beispiel mit einer angegammelten Torte.

Nufer: Das ist nicht meine Absicht, die Tortenästhetik sollte nicht verletzt werden. Doch jeden Tag neue Ware kaufen, halte ich für übertrieben. Ich bin Schwabe, wir sparen halt. Gleichzeitig führt dieser Zerfall doch drastisch vor, dass man selbst wegen so einer unansehnlich gewordenen Torte seine Stelle verlieren kann. Die Arbeitnehmer können sich also nie sicher sein, leben latent in Angst vor einem Fehler und werden immer steuerbarer. Sie provozieren gerne, nennen Ihre Kunst „public ideas“.

Neulich haben Sie die Opfer der rechtsradikalen Morde auf Plakaten am Prinzipalmarkt gezeigt. Wie war die Resonanz?

Nufer: Sehr unterschiedlich. Es gab bewegende Momente, da sind mir Menschen weinend um den Hals gefallen und haben sich bedankt. Unvergessen bleibt die Äußerung eines alten Mannes, der sich über die Neonazis aufregte: „ Das sind doch keine echten Nazis! Unter Hitler hätte man die allesamt erschossen.“

Sie machen aber auch Schönes, demnächst wieder die Grünflächenunterhaltung.

Nufer: Und hier kann ich gleich einen Erfolg melden. Wir haben die Schwelle von 100 geknackt. 106 Gruppen, verteilt auf zwei Tage – Rekord! Das ist eine Aktion, über die sich viele in Münster freuen. Sie beinhaltet eine klare Botschaft: Man kann feiern ohne Bühnen und Starkstrom, ohne Bier und Buletten. Und es wird keiner entlassen, wenn er mal falsch spielt.